

# JAHRGANG

# 49

So jung wie unsere Republik

## Genossin Christine Hoffmann, Direktorat für Studienangelegenheiten



Klärung von Problemen in der Familie galt es auch, die Organisation der Arbeit in der Abteilung so abzustimmen, daß ihr Frauensonderstudium nicht unnötige Belastungen für das Arbeitskollektiv mit sich brachte.

Durch die Erziehung im Elternhaus, beide Eltern sind Mitglied der Partei, das persönliche Vorbild ihres damaligen Direktors der Berufsschule wurde sie 1969 Kandidat der SED. Genossin Hoffmann betrachtet diese Entwicklung als einen folgerichtigen Schritt ihrer eigenen Entwicklung in unserem Staat. Sie betont nachdrücklich, daß unsere Republik ihr alle Möglichkeiten und Vergünstigungen für eine gesicherte berufliche Entwicklung, für ein glückliches Familienleben gibt und es deshalb für sie eine Selbstverständlichkeit ist, nicht nur diese Bedingungen zu nutzen, sondern auch durch ihre Arbeit und Einsatzbereitschaft aktiv an der weiteren Stärkung unserer Republik mitzuarbeiten.

Nicht nur im Arbeitsprozeß ist Genossin Hoffmann ein geschätztes Mitglied ihres Kollektivs, auch in der gesellschaftlichen Arbeit geht sie mit gutem Beispiel voran. Sei es als Vertrauensmann der Gewerkschaftsgruppe oder gegenwärtig als Mitglied der AGL.

Natürlich konzentriert sie sich jetzt auf die erfolgreiche Beendigung des Frauensonderstudiums mit dem Ziel, Ingenieurwissen zu erwerben. Aber sie macht sich auch Gedanken darüber, wie man die Bewältigung der Arbeitsaufgaben in ihrem Bereich noch zielstrebig verbessern kann. Dazu hat sie einen Neuvorschlag eingereicht. Sie will damit dazu beitragen, daß noch mehr Zeit gewonnen wird, sich mit den Problemen der sozialen Betreuung der Studenten, was ja bekanntlich ein sehr umfangreiches Gebiet ist, zu beschäftigen.

Christine Hoffmann erlernte nach dem Abschluß der 10. Klasse den Beruf einer Fachverkäuferin. Seit 1972 arbeitet sie an unserer Hochschule als Mitarbeiterin für Stipendium und Sozialwesen. Um ihren Arbeitsaufgaben noch besser und zu hoher Qualität gerecht werden zu können, entschloß sie sich, ein Fernstudium aufzunehmen. Dieser entscheidende Schritt stellte und stellt nicht nur Anforderungen an die eigene Person, sondern hat auch große Auswirkungen auf die Gestaltung des Familienlebens. Hilfe und Unterstützung erhält sie dabei in jeder Beziehung von ihrem Mann. Nicht nur, daß er sich intensiv mit den zwei Kindern, die sind 4 und 8 Jahre alt, beschäftigt, sondern ihr sucht vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern eine große Hilfe. Die Einsicht und das Verständnis ihres Mannes für diesen Schritt der Qualifizierung waren von Anfang an gegeben, aber es ist eben doch manchmal nicht leicht, alle Aufgaben zu bewältigen. Neben der

## Genosse Dr. Wolfgang Nowick, Sektion Physik/ Elektronische Bauelemente

Nach gemeinsamer Kampfguppenausbildung sitze ich mit ihm zusammen, mit Genossen Dr. rer. nat. Wolfgang Nowick, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Sektion Physik/Elektronische Bauelemente, verheiratet, seine Tochter Katja ist zwei Jahre alt.

Was sagt denn deine Familie dazu, daß du Mitglied der Kampfgruppe bist?

Da gibt es nicht viel zu sagen. Der Dienst in der Kampfgruppe ist notwendig. Als ich Kämpfer wurde, war ich gerade mit meiner Frau in unsere erste gemeinsame Wohnung gezogen. Führten wir bis dahin eine Wochenendebe, so sahen wir uns jetzt die ganze Woche. Da kann man schon mal am Wochenende unterwegs sein. Wir sind an Belastungen gewöhnt.

Das kann man unterstreichen. Fünf Jahre Physikstudium in Moskau, dann Promotion. Das ist schon ein Brocken, den man erst mal verdauen muß.

Was machst du fachlich?

Das Thema meiner Promotion lautete „Epitaktische Halbleiterschichten“. Jetzt arbeite ich mit an der Entwicklung von Solarzellen.

Wenn man fünf Jahre in Moskau studiert hat, hat man bestimmt über die fachlichen Verbindungen hinaus ein ganz besonderes Verhältnis zur Sowjetunion?

Ja, wahrscheinlich, aber das ist mir eigentlich gar nicht so bewußt. Ich fühle mich in der Sowjetunion genauso zu Hause wie in unserer Republik. Fachliche Kontakte habe ich zum Institut für Halbleiterphysik der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, speziell zu Prof. Alexandrow, speziell zu Prof. Alexandrow, denn schließlich sehen wir uns, wenn auch nicht jedes Jahr, aber doch oft genug, und dann immer für eine längere Zeit. Persönliche Kontakte habe ich auch noch zu meinem Lehrstuhl in Moskau.

Welches Ereignis hat seine Entwicklung am meisten beeinflusst?

Die einschneidendste Veränderung in meinem Leben brachte mein Studium an der ABP in Halle, wo ich die 11. und 12. Klasse der EOS absolvierte und mich auf mein Auslandsstudium vorbereitet hatte. Diese zwei Jahre brachten eine entscheidende Steigerung in den Forderungen, die an meine fachliche und an meine politische Arbeit gestellt wurden. Das war ein guter Start für das Auslandsstudium, denn das wissenschaftliche Niveau ist an sowjetischen Hochschulen bekanntlich sehr hoch. Mitglied unserer Partei wurde ich zwar erst während meines Studiums in Moskau, aber hier in Halle fiel eigentlich die Entscheidung.



Promotion, Dr. Nowicks Frau arbeitet als Lehrerin, ein Geschwisterchen für Katja ist unterwegs... und das alles in Untermyte, zwei Zimmer möbliert in einer Altbauwohnung. Da würde mancher sagen, daß das doch eigentlich gar nicht geht...

Leicht ist es nicht, ich habe mich auch geirrt, daß die Versprechungen, die mir nach dem Studium gemacht wurden, nicht gehalten wurden. Aber deshalb auf Sparflamme kochen? Ich halte nichts von Leuten, die immer erst tausendförmige Voraussetzungen erfüllt haben möchten, ehe sie selbst etwas tun. Ich bin Mitglied der AWG und hoffe, voraussichtlich im nächsten Jahr meine eigene Wohnung zu bekommen.

Warum wurdest du Wissenschaftler?

Es macht Spaß, Neues zu erkennen und diese Erkenntnisse anzuwenden. Das ist aber noch nicht die ganze Antwort.

Nein. Solange Forschung Selbstzweck bleibt, nur der Bestätigung der eigenen Person dient, ist keine Forschung... und so ist das eigentlich mit allem im Leben...

E. Schreiber



## Genossin Dr. Doris Schaller, Sektion Wirtschaftswissenschaften

Gehten hat mir eigentlich dabei, daß ich seit der 9. Klasse im Internat lebte und daher schon sehr frühzeitig mit vielen Problemen allein fertig werden mußte, was mir heute als SG-Beraterin zugute kommt. Natürlich hat mir mein Mann dabei auch viel geholfen. Ihn lernte ich während meiner Schulzeit kennen, wir studierten gemeinsam und haben auch zusammen als Assistenten an der Hochschule begonnen. Heute ist er in der Industrie beschäftigt.

Wie schafft man nun als Mutter zweier Kinder dieses gewaltige Pensum von wissenschaftlicher Arbeit und Lehrtätigkeit überhaupt?

Es ist schön, Erfolg zu haben, aber man muß natürlich auch sehen, welche Anstrengungen dahinterstecken. Als ich mit meiner Arbeit begann, da wohntes wir möbliert. Ein Zimmer, in dem sich alles abspielte, und auch das Kind wollte versorgt sein. Würde mein Mann da nicht oft am Wochenende mit der Tochter spazierengehen, hätte ich nicht die notwendige Ruhe gefunden.

Manchmal kommt mir auch rückblickend der Gedanke, ob ich nicht vielleicht doch die Kinder etwas vernachlässigt hätte.

Während meiner zweiten Schwangerschaft stellte ich im Sommer 1978 dann die Arbeit endgültig fertig. Auch der Urlaub im Jahre 1977 ging im Interesse der Arbeit drauf. Und da die Zeit drängte, habe ich dann auch die gesamte Arbeit selbst abgeschlossen.

Du hast mir erzählt, daß die Dissertation in einer Zeit entstand, die insgesamt große Belastungen mit sich brachte, aber auch in der Arbeit wurden keine Abstriche gemacht?

Nein. Meine Forschungsarbeit führte ich bei voller Lehrtätigkeit

durch. Keine meiner gesellschaftlichen Funktionen gab ich ab und übernahm auch noch zusätzlich Lehrveranstaltungen. Natürlich tauchte der Gedanke immer wieder dabei auf, daß man alles selbst schmeißt und die Forschung Forschung sein läßt. Doch ich habe mich immer wieder durchgerungen.

Wenn ich nun einmal die Palette deiner gesellschaftlichen Tätigkeit betrachte, so steht da stellvertretender Parteigruppenorganisator, SGL-Mitglied, WBA-Mitglied, Mitglied des Elternrats, ist das nicht manchmal doch zuviel?

Ich bin vom Elternhaus so erzogen, daß man als denkender und handelnder Mensch für eine Sache ganz eintreten muß. Mein Vater, ein alter Genosse, und meine Mutter erzogen mich und meine zwei Geschwister immer in diesem Sinne.

Schon in der Schule und während des Studiums habe ich viele gesellschaftliche Funktionen übernommen. Daran hat sich auch nichts verändert. Heute trage ich auch großen Anteil an der organisatorischen Arbeit in der Forschung. Bei mir muß es so sein, daß sich den ganzen Tag einer dem anderen die Türklappe in die Hand gibt, dann fühle ich mich so richtig wohl. Manchmal überlege ich natürlich auch, ob das nicht alles zuviel ist. Ich bin da auch selbst ganz ehrlich; ich bin bereit, bewußt Verantwortung zu tragen, aber kenne auch die Grenze des Möglichen.

Welche Gedanken bewegen dich gegenwärtig besonders?

Durch die praxisnahe Forschung entsteht bei mir immer wieder die Frage, ob es nicht eigentlich an der Zeit wäre, mal für zwei Jahre die Hochschule mit der Industrie zu vertauschen. Aber das ist gegenwärtig noch ein Gedanke.

D. Wagner

## Martin Kurbjuhn, Sektion Automatisierungstechnik

Der gelernte Berufsfachlehrer für Elektrotechnik Martin Kurbjuhn ist seit 1978 an unserer Hochschule tätig. Gegenwärtig widmet er seine ganze Kraft der Mitarbeit an der Erstellung eines Manuskripts für ein Methodik-Handbuch für elektrotechnische Anlagen.

„Für mich war es nicht einfach, den Wechsel von der Berufsschule an die Technische Hochschule zu bewältigen. Ich bin mit Leib und Seele Lehrer. Es ist doch ein Unterschied, wenn man täglich vor einer Klasse steht oder nur 13 bis 20 Stunden im Semester Unterricht gibt. Dazu kam am Anfang noch die Schwierigkeit, die eigenen Lehrveranstaltungen vorzubereiten und gleichzeitig Seminargruppenbetreuer einer FDJ-Gruppe des 1. Studienjahres zu sein.“

Auch durch die tatkräftige Hilfe des Arbeitskollektivs und besonders durch Dr. Göbel, der jetzt in Dresden arbeitet, arbeitete er sich sehr schnell in die neuen Aufgaben ein.

„Ich bin auch nicht der Typ, der nur von früh bis abends ständig hinter den Büchern sitzen kann. Dazu kommt auch noch, daß es bei uns gegenwärtig personell nicht einfach ist, zusammenhängend freie Zeit für die Konzentration auf Forschungsaufgaben zu schaffen.“

Der Berufswunsch ist bei Martin Kurbjuhn schon sehr frühzeitig entstanden. Durch seinen Fachlehrer in der Berufsausbildung wurde er

maßgeblich inspiriert. „Ich arbeite auch gern mit jungen Menschen zusammen. Es macht mir Spaß, Wissen zu vermitteln und die mir anvertrauten Jugendlichen zu erziehen.“

Schon sehr frühzeitig lernte er kennen, daß unser Staat allen Bürgern die Möglichkeiten für die Förderung der Leistungsbereitschaft gibt. Dies zeigte sich bei ihm darin, daß er als aktiver Sportler alle Unterstützung erhielt, um seine Fähigkeiten auf dem Gebiet des Sports ständig weiterzuentwickeln. Leider mußte er aus gesundheitlichen Gründen vom Leistungssport Abstand nehmen.

„Jetzt schaffe ich mir den notwendigen körperlichen Ausgleich zum ständigen Sitzen hinter dem Schreibtisch durch die Arbeit im Garten. Auch viele Dinge für die Wohnung und das Gartenhäuschen sind dabei schon entstanden. Neben diesem besonderen Interesse für handwerkliche Tätigkeiten lese ich gern und höre auch Musik.“

Aktiv ist Kollege Kurbjuhn auch gesellschaftlich tätig, sei es nun in der GST-Grundorganisation, als Arbeitsschutzobmann, im Wohngebiet oder in der Berufsfachkommission Elektromonteurs der DDR.

„Ich bin als Kind einer Bauernfamilie in der Schweriner Gegend aufgewachsen, unser Staat hat mir alle Möglichkeiten einer beruflichen Entwicklung, die auch meinem persönlichen Interesse entspricht. Aber



man kann nicht nur nehmen, man muß auch selbst dazu beitragen, daß alle weiterhin diese Möglichkeiten umfassend nutzen können.“

Diese ständige Einsatzbereitschaft zur Lösung von neuen Aufgaben kommt auch darin zum Ausdruck, daß Kollege Kurbjuhn sich bereit erklärt hat, im Rahmen der Hilfe und Unterstützung der DDR für junge Nationalstaaten, in einem dieser Länder für längere Zeit zu arbeiten.

„Natürlich bringt das wieder neue Probleme mit sich. Nicht nur für die eigene Arbeit. Auch für meine Frau, die an der Fachschule in Reichenbach arbeitet, muß eine entsprechende Arbeitsaufgabe gefunden werden.“

## Dipl.-Ing.-Päd. Wolfgang Uhlig, Abteilung Kultur

Wolfgang Uhlig, Chemiefacharbeiter und Diplomingenieurpädagoge, ist Leiter unseres FDJ-Blasorchesters. Er ist verheiratet. Ob seine beiden Söhne Jens und Chris ebenfalls Musiker werden, ist noch nicht abzusehen, aber möglich. Jens nimmt seit zwei Jahren Klavierunterricht an der Musikschule Karl-Marx-Stadt.

Vom Chemiefacharbeiter zum Leiter eines Blasorchesters ist ein nicht ganz alltäglicher Weg. Er führte über die Tätigkeit als Lehrer in der Betriebsberufsschule des VEB Großblechmaschinenbau „A. Mai“ und ein Studium an der Spezialschule für künstlerisches Volksschaffen, das Wolfgang Uhlig mit Auszeichnung absolvierte. „Es ist immer gut, wenn Beruf und Hobby übereinstimmen,

beim mit dem FDJ-Blasorchester unserer Hochschule.“

Es ist keine einfache Aufgabe, ein Blasorchester zu leiten, zumal ein Orchester, das Mitglied des Zentralen Musikkorps der FDJ ist. Da kann man nicht einfach nur „musizieren“ (Spezialausdruck unter Musikern für Einsätze in Gaststätten, bei privaten Feiern und anderen weniger offiziellen Ereignissen), da muß jeder Auftritt von seinem politischen Anliegen durchdracht und entsprechend gestaltet werden.

„Ich fühle mich mit der Musik der Arbeiter- und Jugendbewegung in unserer Republik eng verbunden. Das kann auch nicht anders sein. Ich bin in unserer Republik groß geworden, meine Eltern haben mich in diesem Sinne erzogen. Ohne dieses enge Verhältnis könnte ich meine Aufgaben als Leiter unseres FDJ-Blasorchesters nicht erfüllen. Man muß sich für das politische Anliegen der Arbeit engagieren, muß den Mitgliedern des Orchesters die Bedeutung jedes einzelnen Einsatzes erläutern und sie immer wieder dafür gewinnen, mit ganzer Kraft für das Gelingen unserer Auftritte zu wirken.“

Wolfgang Uhlig hat ein enges und kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Bläsern. Er versteht es immer wieder, die persönlichen Probleme seiner Orchestermitglieder mit den Aufgaben des Klangkörpers in Übereinstimmung zu bringen. Und das stellt oft große Probleme. Ein überraschender und notwendiger Einsatz am Wochenende, aber die 1. Trompete hat am Montag Prüfung, die Klarinette muß ihren Sohn betreuen, die Posaune hat eine dringende Verabredung mit seiner Freundin. Und überhaupt sind unsere Bläser zunächst erst einmal Studenten wie alle ihre Kommilitonen.

Daß Wolfgang Uhligs Arbeit erfolgreich ist, hat bestimmt jeder Hochschulangehörige schon selbst gehört. Wolfgang Uhlig knüpft damit an die guten Traditionen an, die Genosse Heinz Lange, der das Orchester bis 1977 leitete, begründet hat. Am 19. September wurde unser FDJ-Blasorchester zum vierten Mal als Hervorragendes Volksmusikkollektiv der DDR ausgezeichnet.



Wenn man im Leben am effektivsten. Mein Interesse für Musik wurde schon frühzeitig im Elternhaus geweckt. Mir macht es viel Spaß, zu arrangieren und die Ergebnisse dieser schöpferischen Arbeit selbst in Klang umzusetzen. Angefangen habe ich bereits in der fünften Klasse als Mitglied des Zentralen Pionierensembles unserer Stadt. Mit 13 Jahren begann ich, Tanzmusik zu machen. Heute bleibe für die Tanzmusik fast nur noch die Freizeit. Im Mittelpunkt steht die Ar-

## Genosse Dr. Bernd Michel, Sektion Fertigungsprozeß und Fertigungsmittel

30 Jahre alt und die Promotion B in der Tasche. Genosse Dr. sc. nat. Bernd Michel, Oberassistent in der Forschungsabteilung der Sektion Fertigungsprozeß und Fertigungsmittel, Mitglied der APO-Leitung.

„Angefangen hat diese Entwicklung bereits in der Oberstufe. Die Teilnahme an den Mathematikolympiaden und der Besuch der Spezialklasse für Mathematik und Physik legten den Grundstein für meine wissenschaftliche Entwicklung. Während meines Studiums war ich stellvertretender Sekretär einer FDJ-GO und später Parteigruppenorganisator im Wissenschaftsbereich. Ich habe mich bemüht, stets alle Möglichkeiten, die mir unser Staat gebietet hat, wahrzunehmen.“

Eine Entwicklung — leicht und angenehm wie ein Sonntagsspaziergang? Weit gefehlt. Natürlich gab es eine Reihe günstiger Voraussetzungen: die Sorge unseres Staates um die Entwicklung jedes Bürgers — das hebt Genosse Dr. Michel mehrfach hervor —, eine ausgezeichnete fachliche Betreuung während der beiden Promotionen, viel Verständnis und Unterstützung durch seine Frau... Aber trotzdem bleibt die Arbeit, die einem keiner abnehmen kann. Wer selbst in einer Qualifizierung steckt, kann das sicher am besten erkennen. Wenn ich nicht immer wieder Genossen an meiner Seite gehabt hätte, die mir über die Zeiten der Resignation hinweghelfen, hätte ich möglicherweise kapituliert.“

Dr. Bernd Michels Frau arbeitet als Diplom-Mathematikerin in der Sektion Rechenchnik/Datenverarbeitung. Seine Söhne Marko und Mateo sind fünf bzw. ein Jahr alt. „Als wir für Marko nicht gleich einen Krippenplatz bekommen konnten, haben wir lange überlegt, wie wir uns entscheiden sollen. Hätten wir nicht doch mit Hilfe unserer Arbeitskollektive eine Möglichkeit gefunden, Kinderbetreuung und berufliche Tätigkeit zeitweilig auch ohne Krippenplatz gleichzeitig zu bewältigen, wäre ich für ein Jahr zu Hause geblieben. Schließlich sollte meine Promotion nicht auf Kosten der beruflichen Entwicklung meiner Frau gehen.“

30 Publikationen seit 1976, über 100 Zuschriften aus 22 Ländern, Teilnahme an Tagungen, Gastvorlesungen, Sprachkondigenabschluß in Russisch (jetzt lernt Dr. Michel Englisch und Französisch)... „Meine ersten Veröffentlichungen sind mir sehr schwer gefallen. Ich war mir nicht sicher, ob meine Ergebnisse schon veröffentlichungsreif waren. Ähnlich war es mit meiner Dissertation. Hier drängten meine Arbeitskollegen (Reiche ein, ehe es veraltet). Heute muß ich sagen, daß gerade die Publikationstätigkeit meine wissenschaftliche Arbeit und auch das Erlernen der Fremdsprachen ungemein gefördert hat. Ich kann nicht immer bloß hinter Büchern und im Labor hocken. Ich brauche die Bestätigung, daß meine Forschungsergebnisse auch wirklich nützlich sind.“



Dr. Bernd Michel beschränkt sich nicht auf das, was unbedingt gefordert ist, er orientiert sich auf mehr, auf ein immer höheres Niveau, auf eine Arbeit, die über den Bereich der eigenen Abteilung, des eigenen Wissenschaftsgebietes hinausgeht. „Alle Ergebnisse, die ich in meiner bisherigen politischen und fachlichen Arbeit erreichen konnte — auch die schleinbar am Rand liegenden —, hängen alle irgendwie miteinander zusammen. Vielseitigkeit erhöht die Effektivität der Arbeit. Und wenn man davon überzeugt ist, daß seine Arbeit notwendig und nützlich ist, überwindet man auch die Schwierigkeiten und Probleme, die auf dem Weg zu neuen Erkenntnissen und ihrer Anwendung zum Nutzen unserer Gesellschaft naturgemäß immer wieder auftreten werden.“